



James Bowen

Alle lieben Bob ★★★★★

Neue Geschichten vom Streuner

a.d. Englischen von Ursula Mensah

Boje 2015 • 203 Seiten • 12,99 • 978-3-414-82430-1

Wahrscheinlich ist Bob der Streuner mittlerweile der bekannteste Kater auf der ganzen Welt: die außergewöhnliche Katze, die die Welt des einstigen Drogenabhängigen und Obdachlosen James Bowen von Grund auf veränderte. In mehreren Büchern hat

er mit seinem Mentor und Co-Autor Garry Jenkins zusammen diese Geschichte festgehalten, ist allein mit der deutschen Version seiner (Erwachsenen-)Bücher unter die Spiegel Bestseller-Autoren geraten und wird nicht müde, wieder und wieder von Bob zu erzählen. Hier liegt im Boje Verlag nun eine Ausgabe für Kinder vor, doch ich scheue mich, eine Altersangabe zu setzen; zum Vorlesen für schon recht junge Leser ist so manches Kapitel gut geeignet, da, wo es gesellschaftskritischer wird, sollte eine gewisse Einsicht in soziale Verhältnisse vorhanden sein, und Erwachsene werden sich ganz gewiss auch von diesem Buch wieder anrühren lassen.

Es ist kein literarisches Meisterwerk, dieses Buch; vielmehr liest es sich fast wie ein persönliches Tagebuch, in das man einen hin und wieder fast verschämten Blick tut, weil das Geschriebene so persönlich ist. Aber die einzelnen Kapitel, die meist von einem bestimmten, meist völlig unspektakulären Ereignis erzählen, rühren den Leser an in ihrer Schlichtheit und Ehrlichkeit, und aus jeder Zeile spürt man die Ergebenheit und Liebe James Bowens zu dem Tier, das dieser eines Tages schwer verletzt fand und mit seinen gesamten Tageseinnahmen von der Straße bei einem Tierarzt behandeln ließ.

Anrührende Geschichten also, und das ist genau das, was man heute will: sich rühren lassen in der befriedigenden Gewissheit, dass es immer noch Wunder gibt und die Geschichte vom Aschenputtel, das den Prinzen heiratet, auch heute noch möglich ist.

Aber es steckt so viel mehr hinter diesen Katzenschichten. In Wirklichkeit – und auf seine unaufdringliche Art wird James Bowen nicht müde dies zu betonen – ist die Geschichte von Bob dem Streuner die Geschichte von James dem Streuner und hat somit eine höchst gesellschaftskritische Aussage. Als er allein auf der Straße war, heroinabhängig, ohne Wohnsitz



und Arbeit, hatte er keinen Platz im öffentlichen Ansehen. Er war einer von denen, an denen man gern ein bisschen schneller vorbeigeht, um sie schnell wieder auszublenden.

Nein, er war nicht auf der Sonnenseite des Lebens, und seine größte Tat bestand vielleicht wirklich darin, sein gesamtes Geld für den verletzten Kater auszugeben, der es ihm mit Anhänglichkeit, Treue und Liebe dankte. Das machte James interessant, und die Passanten in der Londoner City, da wo er bei Wind und Wetter seine Obdachlosenzeitungen verkaufte, öffneten plötzlich – angerührt von dem niedlichen Tier, nicht von dem leidenden Menschen – ihre Herzen und folglichen auch ihre Portmonees. Und das war nicht nur Glück für James Bowen. Auch wenn er nun bei schlechtem Wetter den Bus nehmen konnte und sie beide satt wurden, gab es nun Eifersucht und Neid bei den anderen auf der Straße, da nun immer mehr Menschen kamen und seine Musik hörten, schließlich die Zeitungen über ihn schrieben und letzten Endes sich ein Verlag fand, der an seiner Geschichte in Buchform interessiert war. Von unschönen Szenen weiß er zu berichten, und es ist gut, dass sie in dieser Fassung hier nicht ausgeblendet wurden. Man darf auch Kindern ein gewisses Maß an Problemen unserer Gesellschaft zumuten, und ohne diese Passagen wäre das Buch einfach nur rührselig zu lesen.

Es war das erklärte Ziel von James Bowen, Menschen mit seinen aufgeschriebenen Geschichten ein wenig aufzurütteln, ihnen zu erzählen, wie das Leben auf der Straße wirklich ist und was es heißt, drogenabhängig, obdachlos, arbeitslos zu sein. Er hat dies geschickt eingeflochten, und man kommt als Leser nicht vorbei, auch davon zu lesen.

Als Obdachloser oder Big-Issue-Verkäufer gibt man der Gesellschaft nichts ab – und dafür wird man mit Verachtung betrafft. Vielen Leuten macht es sogar Spaß, einen zu beleidigen. „Such dir einen Job, die Schnorrer!“ Wie oft musste ich mir diesen Satz anhören?! Die Leute verstehen nicht, wie minderwertig man sich als Obdachloser, Straßenmusiker oder auch als Zeitungsverkäufer fühlt. Als Steuerzahler war ich wieder ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft – und das war ein gutes Gefühl.

Die Geschichten vom Bob dem Streuner haben geholfen, die Einstellung von Menschen gegenüber Obdachlosen zu verändern, deren Notlage besser einzuschätzen, nicht achtlos an ihnen vorbeizugehen. Insgesamt aber sind sie die schöne und hoffnungsvolle Geschichte eines Menschen, der eine zweite Chance im Leben bekam und alles daran setzte, sie täglich zu nutzen.

Manko: Es sind nicht wirklich neue Geschichten, sondern die alten, neu und einfach für ein jüngeres Publikum erzählt. Das hätte auf dem Cover stehen sollen.